

Bibel und Leichte Sprache



Annäherungen an ein wichtiges Thema

Auf den ersten Blick sieht alles ganz einfach aus:

Seit einigen Jahren haben sich allgemein anerkannte Regeln für „Leichte Sprache“ etabliert. Diese kommen nicht nur aus der Praxis, sondern haben sich auch in der Praxis bewährt. Diese Regeln – mein Kollege Claudio Ettl wird sie nachher im Detail vorstellen und erklären – kann man im Prinzip auf alle Arten von Texten anwenden.

Und doch ist bei der Bibel – und um dieses Buch soll es ja im Folgenden gehen – vieles anders als bei anderen Büchern oder Texten.

Einige Vorbemerkungen

Dass bei der Bibel vieles anders ist gilt einmal prinzipiell:

Dem Judentum und dem Christentum gilt die Bibel als Heilige Schrift. Sie ist also nicht irgendein Buch, sondern ein religiöser Text. Zudem gilt er zwei Weltreligionen als „Wort Gottes“. Das heißt: Jede Übersetzung eines solchen Textes aus den Ursprachen ist heikel. Und zwar weil jede Übersetzung interpretiert. Kommunikative Bibelübersetzungen müssen sich deshalb immer den Vorwurf gefallen lassen, sie würden den Urtext verfälschen. Das gilt natürlich in besonderem Maße für Übertragungen in Leichte Sprache.

Religiösen Texten ist aber auch etwas eigen, das den meisten anderen Texten fehlt. Sie reden von etwas, wovon man eigentlich nicht reden kann. Wofür es eigentlich gar keine angemessene Sprache gibt. So lange es um Menschliches geht, kann ich ganz „normal“ reden. Wenn es aber um Gott geht, funktioniert das nicht. Es muss eine andere Sprache gefunden werden. Eine Sprache, die dem Göttlichen Raum gibt.

Autorinnen und Autoren religiöser Texte behelfen sich dann mit verschiedenen Stilmitteln. Sie verwenden Sprachbilder, Vergleiche, Poesie, Lieder oder Hymnen ... Genau solche Texte leben aber davon, dass sie Vieles offen lassen. Dass sie es vermeiden, eindeutig und einengend zu sein. Damit die Lesenden diese offenen Texte mit ihren eigenen Lebenserfahrungen füllen können. Damit sie angesprochen werden können.

Leichte Sprache aber darf genau das *nicht* sein: uneindeutig, offen, anstrengend, fordernd für die Lesenden ...

Ein drittes spezielles Problem kommt bei der Bibel noch hinzu. Die Bibel ist ein sehr altes Buch. Es kommt aus einer fernen Zeit und aus einem fernen Kulturkreis. Das erfordert immer – egal bei welcher Übersetzungsarbeit – zusätzliche Anstrengungen. Jahrhundertelange Erfahrung im Übersetzen hat da gute Grundlagenarbeit geleistet. Und vor allem in Deutschland haben wir das Privileg, unter sehr vielen sehr guten Übersetzungen in die deutsche Sprache auswählen zu können. Trotzdem verwenden die meisten – vor allem die kirchlichen Bibelübersetzungen wie die Lutherbibel, die Einheitsübersetzung oder die Zürcher Bibel – schwere Sprache. Schwierige Begriffe bleiben stehen: Menschensohn, Messias, Versöhnung, Erlösung, Gnade ... Oft gibt es zwar Fußnoten, selbst in einer so kommunikativen Übersetzung wie der „Bibel in heutigem Deutsch“. Leichte Sprache geht aber anders.

Speziell bei unserem Projekt „Evangelium in Leichter Sprache“ kommt noch hinzu, dass wir unsere Texte für einen ganz bestimmten Kontext übertragen: Sie sind gedacht für den sonntäglichen Wortgottesdienst oder eine Eucharistiefeier. Dieser Kontext spielt selbstverständlich mit hinein. Die Evangelientexte erklingen ja in einem Raum verschiedenster liturgischer Texte, die in mehrerlei Beziehung „schwere Sprache“ sind. Das wäre im Übrigen noch ein weiteres, eigenes Thema ...

Was heißt das alles nun für die Bibelübertragung in Leichte Sprache?

Wie bereits zu Anfang gesagt: Auf den ersten Blick sieht alles ganz einfach aus:

- kurze Sätze,
- jeder Satz enthält nur eine Aussage,
- Passiv wird vermieden,
- ein verständlicher Satz besteht aus den Gliedern: Subjekt + Prädikat + Objekt,
- der Konjunktiv wird vermieden,
- der Genitiv wird durch den Dativ ersetzt, ...
- alles klar?

Aber da fängt es erst an: Wird der „Sohn Gottes“ schon allein dadurch verständlich, dass ich sage „Sohn von Gott“? Und das „Lamm Gottes“?

Begriffe exformieren

Wie ist das mit solch schweren Wörtern? Begriffe, die ich nicht einfach weglassen kann, muss ich erklären. Oder, wie der Fachbegriff lautet: *exformieren*.

Den Begriff „Jünger“ gibt es in der Alltagssprache nicht. Und er umfasst ein großes Spektrum von Bedeutungen: Schüler, Nachfolger, Freunde, ...

Und wenn ich dann noch weiß, dass in der Gefolgschaft Jesu auch Frauen waren, kommt zusätzlich der Genderaspekt ins Spiel.

Wir haben z. B. meistens übertragen:

„Freundinnen und Freunde Jesu“, wo vorher einfach „Jünger“ stand.

Aber nicht immer. Nicht immer ist derselbe Aspekt wichtig!

Oder: Ein richtiges Fremdwort: Prophet. Das Wort – auch wenn es griechisch ist – ist uns wichtig. Also müssen wir es exformieren:

„Ein Prophet ist ein Mensch, der in seinem Herzen auf Gott hört.“

Das allein genügt aber nicht. Und wir fügen hinzu:

„Ein Prophet sagt laut, was er von Gott hört.“

Das bedeutet aber: Ich muss weg vom Original-Wortlaut. Um der Verständlichkeit willen. Wo vorher ein Wort stand, stehen jetzt drei Sätze. Die Texte werden länger!

Ein Beispiel, wo ein Text kürzer und einfacher wird: Viele „Menschensohn“-Stellen. Statt: „der Menschensohn ist gekommen“ kann ich meist einfach sagen: „*ich* bin gekommen“.

Aber eben nicht immer. Beim „Menschensohn, der zum Gericht kommt“, funktioniert das nicht. Dann muss ich mir überlegen, wie wichtig der Begriff hier wirklich ist. Und für wen. Womöglich ist er es ja auch nur für uns Theologen?

Weitere Textveränderungen

Begriffserklärungen stellen nicht die einzigen Eingriffe in den Text dar. Manchmal kann es auch nötig sein, *interpretierende Sätze* einzuflechten. Z. B. als Hinführung zum Text, der allzu unvermittelt beginnt. Oder als Klärung eines Tatbestandes, der manchen Menschen in bestimmten Regionen nicht bekannt ist.

So verstehen z. B. Menschen, die nie mit Weinbau in Berührung gekommen sind, das Weinstockgleichnis aus dem Johannesevangelium nicht. Wir müssen erklären, was das ist: das Beschneiden der Trauben. Ähnliches gilt für Aussaat und Ernte in Jesu Saatgleichnissen ...

Manchmal funktionieren auch die alten *Bilder und Vergleiche* nicht. Und ich muss *neue* für heute finden. Da kommen wir dann bereits zur sprachschöpferischen Leistung einer solchen Übertragung. Sr. Paulis mit ihrer großen Erfahrung überrascht uns da selber immer wieder.

Ich habe jetzt mehrmals davon gesprochen, wie Texte durch die Übertragung länger werden. Manchmal kann es aber auch wichtig sein, etwas *wegzulassen*. Das betrifft vor allem unseren Kontext der Sonntagsevangelien.

Die Perikopenordnung, die vorschreibt, welche Texte am Sonntag im Gottesdienst gelesen werden, bietet Texte in sehr unterschiedlichem Umfang. Oft enthält ein solcher Text einfach zu viele Themen auf einmal. Dann muss ich mich entscheiden. Das kann heißen, dass wir Lang- und Kurzfassungen anbieten. Oder vorschlagen, sich zwischen zwei Kurztexen zu entscheiden. Um der Menschen und der Verständlichkeit willen.

Oder es kann wichtig sein, einen Text umzubauen, Textteile *umzustellen*, um der Logik willen. Auch so etwas kann Barrierefreiheit bedeuten.

Ist das noch der Bibeltext?

Es ist klar, dass solche massiven Eingriffe in den Bibeltext Fragen hervorrufen. Kann ich da noch von „Übersetzung“ reden?

Ihnen ist sicher aufgefallen, dass ich in Zusammenhang mit Leichter Sprache den Begriff „Übersetzung“ vermieden habe. Es ist eine Übertragung, die wir machen.

Es gibt auch andere Wege zur Leichten Sprache:

Das Projekt „Offene Bibel“ z. B. Das ist ein Internetprojekt, das einen lizenzfreien Bibeltext im Internet anstrebt. Sie machen – neben vielen anderen – auch eine Übersetzung in Leichte Sprache. Dort wird Vers für Vers übersetzt. Aus den Urtexten. Solche Texte in Leichter Sprache sehen anders aus als die unseren.

Warum „übertragen“ wir?

Um der Menschen willen, die das Evangelium nicht nur hören, sondern auch verstehen sollen: Menschen mit Lernschwierigkeiten, Menschen, die noch nicht so gut Deutsch können, ...

Sie sollen trotz aller Schwierigkeiten, die von der Textauswahl herkommt, von der Perikopenordnung, von der Textabgrenzung, vom schwerverständlichen liturgischen Umfeld, das Wort Gottes hören und verstehen können.

Das ist uns so wichtig, dass wir für verschiedene Anlässe dieselben Texte verschieden übertragen: Derselbe Text in der Weihnachtszeit muss anders erklingen als in den Kar- und Ostertagen. Das kann durch verschiedene Schwerpunktsetzungen geschehen, aber auch durch Textvariation.

Der Kontext ist also jeweils die *Verkündigung*. Das ist etwas *Missionarisches*!

Die eindeutige Priorität bei unserem Projekt haben die Menschen, für die wir die Arbeit machen. Sie sollen verstehen: Menschen mit Lernschwierigkeiten, aber auch Anfänger im Glauben. Menschen, die noch nicht so gut Deutsch kennen, etwa weil sie die Sprache erst erlernen müssen. Wenn die Bibelwerke dieses Jahr wieder das Weihnachtsevangelium für Flüchtlinge und Migranten in deren Sprachen zur Verfügung stellen, wird auch eine deutsche Übertragung in Leichte Sprache dabei sein.

Wir wissen, dass wir mit unserer Arbeit, mit dem Projekt „Evangelium in Leichter Sprache“, ein gewisses Risiko eingehen und uns von vielen Seiten angreifbar machen:

Da ist nicht nur die exegetische und theologische Kritik, die uns vorwerfen könnte, ein „Evangelium light“ zu produzieren. Da sind auch die Kulturliebhaber, die ihren schönen Bibeltext verhunzt sehen. Oder die Deutschlehrer, die diese unendlichen Wortwiederholungen am Liebsten jedes Mal mit dem Rotstift anzeichnen würden.

Trotzdem möchten wir diesen Weg gehen, uns ganz und gar auf die Menschen einzulassen und ihnen eine Teilhabe nicht nur am öffentlichen, sondern auch am kirchlichen Leben zu ermöglichen. Theologische Richtigkeiten und ästhetische Gesichtspunkte müssen da notfalls hinten anstehen – damit die Botschaft bei den Menschen ankommt.

Und ein Letztes: Ich kann mir gut vorstellen, dass wir bei unserer Arbeit nicht nur Verkündende sind, sondern auch Empfangende. Wir haben nämlich für uns weder die Übersetzungskompetenz gepachtet, noch den Heiligen Geist, der zum Verstehen hilft. Lassen Sie es mich mit den Worten aus einem *Dankgebet Jesu an den Vater* sagen, das im Lukasevangelium überliefert ist:

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.

(Lukas 10,21)

Für den Pfingstmontag, an dem dieser Evangelientext im Gottesdienst gelesen wird, haben wir wie folgt übertragen:

Vater im Himmel.

Ich lobe dich.

Ich lobe dich, weil Du den Heiligen Geist schenkst.

Weil Du den Heiligen Geist allen Menschen schenkst.

Weil Du den Heiligen Geist besonders den unmündigen Menschen schenkst.

Zum Beispiel den Menschen, die ausgelacht werden.

Oder die nichts selber bestimmen dürfen.

Oder die die anderen nicht ernst nehmen.

Du nimmst diese Menschen ernst.

Diese Menschen können dich gut verstehen.

Weil der Heilige Geist diesen Menschen alles im Herzen erklärt.

Freut euch.

Ihr könnt das alles verstehen.

Eure Augen sehen alles, was ich tu.

Eure Ohren hören alles, was ich sage.

Viele Könige und Gelehrte wollten sehen, was ihr bei mir seht.

Und wollten hören, was ihr von mir hört.

Aber die Könige und Gelehrten konnten das nicht sehen.

Und nicht hören.

Aber ihr.

Weil der Heilige Geist bei euch ist.